

Was hat die Anwesenheit fremdsprachiger Kinder in unsern Schulen ausgelöst?

Autor(en): **Gut, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **71 (1984)**

Heft 18

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535241>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was hat die Anwesenheit fremdsprachiger Kinder in unsern Schulen ausgelöst?*

Walter Gut

Anfangs der 60er Jahre erreichte der Zustrom der ausländischen Arbeitnehmer seinen Höhepunkt. Das 1964 zwischen der Schweiz und Italien abgeschlossene Auswanderungsabkommen ermöglichte einem grossen Teil der Gastarbeiter, ihre Familien nachzuziehen. Die Schule sah sich mit dem Problem konfrontiert, *ob* und *wie* die grosse Zahl von Kindern, die unsere Unterrichts- und Umgangssprache nicht beherrschten, in die Klassen eingegliedert werden könnten. Die Schnelligkeit, mit der die grundsätzliche Frage des «ob» ent-

schieden wurde, mag einigermaßen überraschen, wenn man weiss, dass in einigen Ländern die Diskussion darüber noch in vollem Gange ist. Bereits 1964, in Ziffer V der von der Schweiz und Italien verabschiedeten «Gemeinsamen Erklärungen», werden die Kantone aufgefordert, die *Einschulung* der italienischen Kinder mit geeigneten Massnahmen zu erleichtern. Es war die klare Bekundung des Willens, die fremdsprachigen Kinder in unseren Klassen *zusammen mit unsern Kindern* zu schulen. Hier äussert sich bereits, was wir heute mit dem viel zitierten *Prinzip der schulischen und sozialen INTEGRATION* der ausländischen Familien und ihrer Kinder umschreiben.

* Referat, gehalten anlässlich der Feier zum zehnjährigen Bestehen der Doposcuola im Zentrum Gersag (leicht gekürzt).

Kennen Sie die Schriftenreihe der «schweizer schule»?

Sie ist herausgewachsen aus Sondernummern und wird laufend erweitert.

- Bisher sind erschienen:
- Heft 1: *Analyse und Beurteilung von Unterricht*
mit Beiträgen von Peter Füglistner und Rudolf Messner **vergriffen**
 - Heft 2: *Musikerziehung in der Schule*
mit Beiträgen von Armin Brenner, Willi Gohl, Angelus Hux, Ferdinand Jaggi, Paul Kälin, Armin Kneubühler, Josef Rösli und Egon Schwarb
 - Heft 3: *Das darstellende Spiel in der Schule*
mit Beiträgen von Roman Brunschweiler, Martin Elbel, Martin Forster, Albert Grimm, Franz Hagmann, Urs Jans, Christoph Kühn, Christian Murer, Monique Siegwart, René Ullmann, Franz Wey und Veit Züst
 - Heft 4: *Formen der Zusammenarbeit zwischen Lehrern und Eltern*
mit Beiträgen von Edwin Achermann, Isabelle Frei-Moos, Thomas Gordon, Bruno Roth, Ernst Rüesch, Walter Schnellmann, Lilo Stäuble-Fürer, Walter Weibel und Hildegard Wicki-Philipona
 - Heft 5: Bibeltheologische Beiträge von Walter Bühlmann zu den Kindheitserzählungen, zu Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten. – Didaktische Erwägungen und Unterrichtsmodelle von Karl Furrer zum Weihnachts- und Osterfestkreis.
 - Heft 6: *Bilder von Unterricht*
Eine Gegenüberstellung verschiedener didaktischer Konzepte und Tendenzen. Mit Beiträgen von Manfred Bönsch, Helmut Messner und Toni Kost.
 - NEU!** Heft 7: *Notengebung und Selektion – ein notwendiges Übel?*
Namhafte Autoren setzen sich mit dieser Problematik auseinander. Unentbehrlich für jeden Lehrer.

Die 40–60 Seiten umfassenden Broschüren sind ganz auf die Praxis bezogen und kosten als Einzelhefte Fr. 10.–. Bei grösseren Bezügen wird ein Rabatt gewährt. Bestellungen nimmt entgegen: Verlag Kalt-Zehnder, Grienbachstrasse 11, 6301 Zug.

Aus unserem nationalen und kulturellen Verständnis heraus mussten wir die vorerst sich stellende Hauptfrage im integrativen Sinn entscheiden. Ausschlaggebend war sicher das *Prinzip der Territorialität der Sprache*, auch der Unterrichtssprache. Das heisst, dass im privaten Bereich wohl die Sprachenfreiheit herrscht, im öffentlichen Bereich dagegen die Grundsätze der Unverschiebbarkeit der Sprachgrenze und die Homogenität der Sprachgebiete garantiert sind.

Es ist keinesfalls vermessen zu behaupten, dass seit jenen Tagen die Schweizer Kantone sich dauernd mit der schwierigen Frage des «*wie*» beschäftigten, mit den Fragen, welcher Weg einzuschlagen, welche Mittel einzusetzen und welche Instrumente bereitzustellen seien. Mit grosser Genugtuung sei hier festgestellt, dass dabei der Kanton Luzern immer in vorderster Front mitwirkte. Mit Ihrem Einsatz im Bereich der Hausaufgabenhilfe und mit der kantonalen Unterstützung der Einrichtung des muttersprachlichen Zusatzunterrichtes vor allem hat der Kanton Luzern Pionierarbeit geleistet.

Schon 1962 setzte sich die Konferenz der Luzerner Bezirksinspektoren mit dem Fragenkomplex der Schulung der fremdsprachigen Kinder auseinander; kurz zuvor entstand auch die Arbeitsgemeinschaft für die Betreuung ausländischer Arbeitnehmer, die heutige ARBAL. 1965 ernannte der Erziehungsrat einen Beauftragten und eine Kommission «für die Schulung der fremdsprachigen Kinder». In den folgenden zwei Jahrzehnten erarbeiteten Behörde und Lehrerschaft zusammen mit den ausländischen Vertretern und Eltern immer differenziertere Massnahmen, die es dem fremdsprachigen Kind ermöglichen sollten, sich in unserer Schule wohl zu fühlen und seine Fähigkeiten und Werte zu entfalten. Das jüngste Ergebnis dieser Anstrengungen sind die WEISUNGEN UND EMPFEHLUNGEN DES ERZIEHUNGSRATES ZUR SCHULUNG DER FREMDSPRACHIGEN KINDER vom 9. Juli 1980. Sie umfassen die folgenden Bereiche:

- den Kindergartenbesuch
- den Mundartunterricht im Kindergarten
- die Stütz- und Intensivkurse in deutscher Sprache
- die Übergangsklassen für neuzugezogene Schüler der Abgangsklassen
- die Hausaufgabenhilfe

- die Kurse in heimatlicher Sprache und Kultur
- die Erleichterungen für Selektion und Promotion
- die Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus

Der Erziehungsrat hatte dabei folgende Ziele vor Augen:

- Allen fremdsprachigen Schülern sind Hilfen anzubieten, um sie instand zu setzen, die vom fremdsprachigen familiären Milieu bewirkten Schulschwierigkeiten zu überwinden.
- Fremdsprachigen Schülern, die *neu* einwandern, sind Hilfen anzubieten, die es ihnen ermöglichen, sprachlich bedingte Rückstände innert nützlicher Frist aufzuholen.
- Den fremdsprachigen Schülern sind Hilfen anzubieten, die eine völlige Entfremdung von Sprache und Kultur ihres Heimatlandes verhindern.

Dies sind die offenkundigen, augenfälligen Zeichen dafür, dass die Anwesenheit der fremdsprachigen Kinder im schulrechtlichen und organisatorischen Bereich tatsächlich Wirkungen ausgelöst hat.

Wesentlicher und wichtiger jedoch sind die innern und tiefern Beweggründe, die hinter diesen Massnahmen stehen. Aus dem Hintergrund treibend und bewegend für die Erziehungsbehörde war ein jahrelanges und auch heute nicht abgeschlossenes Suchen nach einer Antwort auf die Frage: Wie können Kinder von Emigranten, die aus andern Kultur- und Gesellschaftsformen in die Schweiz kommen, wie können Kinder, die einer soziokulturellen Minderheit angehören, in unserer Schule angemessen unterrichtet und gebildet werden?

Anfänglich beherrschten wohl allzu sehr eine grosse Verunsicherung, Angst vor dem Fremden, Abwehr und Misstrauen das Geschehen. Nur zögernd und behutsam öffneten sich die beteiligten Gruppen dem Gespräch, entstanden menschliche Kontakte und daraus allmählich eine Atmosphäre des Vertrauens und der gegenseitigen Achtung. Denn: die Angst vor dem Fremden wird nicht schwinden, solange das Fremde fremd bleibt. Die «Entfremdung des Fremden» heisst da die Lösung.

II.

Der Weg zu den besonderen Schwierigkeiten und Bedürfnissen des fremdsprachigen Schülers konnte nur über die *Hinwendung zum Kind* führen. Seine ganz besondere menschliche Situation galt und gilt es zu erkennen und anzuerkennen. Vermehrte Störungen im Sozialisationsprozess und in der Ich-Findung (z.B. steigende Aggressivität, Unfähigkeit zu sozialem Handeln), sind oft Symptome für Angst, Unsicherheit und Unfähigkeit zu menschlichen Kontakten aus sprachlichem Ungenügen. Diese Gefahren für das fremdsprachige Kind galt es zu erkennen, aber zugleich, ihnen den richtigen Stellenwert zu geben. Erst als man sich bewusst wurde, welcher Zerreissprobe das fremdsprachige Kind und seine Familie ausgesetzt sind, begegnete man diesen das Schulgeschehen belastenden Erscheinungen mit einer adäquaten Haltung. Einige belastende Umstände seien hier kurz angesprochen:

- die tatsächliche oder ersehnte zeitliche Begrenztheit des Aufenthaltes behindert oder verhindert ein «Heimisch-Werden»;
- einseitige Erfahrungen und Bindungen lassen das Herkunftsland zum Traumland, zum Mythos werden, in dessen trügerische Geborgenheit sich das Kind bei den geringsten Schwierigkeiten mit dem Gastland flüchtet;
- das Leben zwischen zwei oder mehr Sprachsystemen und Kulturen kann zu Störungen in der Sprachentwicklung und im Aufbau der eigenen Identität führen;
- Abweichungen in den Erziehungspraktiken und im Rollenverständnis der Eltern und der einheimischen Gesellschaft und Schule verursachen Unsicherheit, Orientierungslosigkeit, Unfähigkeit zum Handeln und zur Leistung.

Diese schicksalsbedingten Schwierigkeiten als Folgen des Lebens in der Emigration zu erkennen, war die entscheidende Voraussetzung für die Verwirklichung des Willens, dem fremdsprachigen Kind und seiner Familie wirksame Hilfe zu leisten. Und diese Hilfe zielte letztlich dahin, dem heranwachsenden fremdsprachigen Schüler in der ihm gestellten Aufgabe beizustehen, seine eigene Be-

stimmung zu erkennen und die dafür nötigen Fähigkeiten zu entwickeln.

Damit sind wir zur entscheidenden Antwort auf die mir gestellte Frage vorgestossen: Die Anwesenheit fremdsprachiger Kinder hat wesentlich zur alten und immer wieder neuen Erkenntnis beigetragen, dass im Zentrum des Bildungsgeschehens *das Kind* stehen muss. Ein Grossteil der fremdsprachigen Kinder traf in der Schweiz in einem Zeitpunkt ein, als die Schule der Gefahr ausgesetzt war, den Unterricht mit moderner didaktischer Technik zu entpersönlichen und der abstrakten Rationalität einen zu breiten Raum zu gewähren. Eine nur rational- und zweckbestimmte Pädagogik musste fremdsprachigen und meistens aus ländlichen Verhältnissen stammenden Kindern gegenüber versagen. Was diese Schüler brauchten, was Kinder brauchen, sind nicht Lernprozesse steuernde Schaltzentralen, sondern *menschlich warme, sympathische Schulstuben*.

Vergleichen wir nun die im Laufe der Jahre gewonnenen Erkenntnisse für die Schulung der fremdsprachigen Kinder mit den Leitideen für die zukünftige Primarschule und dem ihnen zugrunde liegenden Menschenbild, so sind wir vom hohen Mass der Übereinstimmung beeindruckt. Es besteht kein Zweifel, dass die Sorge um eine gerechte Schulung der fremdsprachigen Kinder die Ziele eines kindgerechten Erziehens und Unterrichtens und die dafür geeigneten Mittel schärfer hervortreten und leichter erkennen liess. Gestatten Sie mir, wahlweise einige Vergleiche anzustellen:

Immer wieder wird betont, dass das fremdsprachige Kind sich und seine Andersartigkeit als Wert erleben und leben soll. Dazu die Leitgedanken der Primarschule:

- «Die Schule stärkt im Schüler das Bewusstsein seines Wertes als Person und fördert ihn als Individualität.»
- «Sie macht ihm bewusst, dass er in einer Gemeinschaft lebt, und hilft ihm, seine Mitmenschen mit ihren Eigenarten, Bedürfnissen, Stärken und Schwächen zu verstehen und anzunehmen.»

Ich erwähnte die Zerreissprobe, der die fremdsprachigen Kinder und ihre Familien manchmal ausgesetzt sind, wobei das Kind Gefahr läuft, entweder sich den Eltern ganz zu ent-

fremden oder aber die es umgebende Gesellschaft abzulehnen. Dazu die neuen Postulate einer idealen Schule:

- «Die Schule entwickelt im Kind diejenigen Werthaltungen, Fähigkeiten und Fertigkeiten und vermittelt jene Wissensinhalte, die es braucht, um sich mit sich selbst, mit Familie, Gesellschaft, Staat und mit der natürlichen und kulturellen Umwelt auseinanderzusetzen und einen sinnvollen Beitrag zu deren Gestaltung zu leisten.»

Vergessen wir nicht, dass die fremdsprachigen Kinder die Zukunft unseres Staates oder ihres Heimatlandes wesentlich mitgestalten werden.

Die Lehrer des Einwanderungslandes, seit den Jahren der Rezession immer mehr auch die des Herkunftslandes, werden beständig ermuntert, in erster Linie nicht Stofflücken und Defizite zu registrieren, sondern sich zu bemühen festzustellen, was ein Kind mitbringt, was es weiss und kann, und darauf die schulische Arbeit aufzubauen. Erst eine solche Haltung ermöglicht es zudem, das andere als Bereicherung anzunehmen. Dazu wieder einige grundsätzliche ideale Forderungen der «neuen Primarschule»:

- «Es geht nicht so sehr darum, dass alle Schüler in jeder Hinsicht dasselbe Wissen erwerben, sondern dass bei allen die natürlichen Kräfte und Anlagen geweckt und gefördert werden. Das ist aber nur möglich, wenn das Schulsystem dem Lehrer erlaubt und nahelegt, weniger auf Stoffziele und dafür mehr auf das Kind zu schauen. Sobald die Schule wirklich vom Kind ausgeht und bereit ist, auf die Eigenart jedes Schülers einzugehen, verlieren auch die Unterschiede der Herkunft wesentlich an Bedeutung.»

Und noch ein weiterer Leitgedanke, der in diesem Kontext keiner weiteren Ergänzung bedarf:

- «Die Schule hilft dem Schüler, seine sprachliche und nichtsprachliche Ausdrucksfähigkeit weiterzuentwickeln, und ermöglicht ihm dadurch ein vertieftes Selbst- und Weltverständnis sowie soziale Kontakte.»

Sie sehen, eine solche Schule nimmt das fremdsprachige Kind ernst, nimmt es an, in einer solchen Schule herrscht eine Atmosphäre menschlicher Wärme und emotionaler Geborgenheit. In einer solchen Schule ist Platz für alle.

Vieles, was ich hier anführte, mag noch Zukunft sein, wird vielleicht Wunschdenken bleiben, manches entspricht nicht überall oder nur bedingt den tatsächlichen Verhältnissen. Nun, Leitideen und die ihnen zugrunde liegenden Gedanken sind letztlich Zielpunkte im Absoluten. Sie verleihen unserem Tun Antrieb und Richtung. Ernsthaftes Bemühen, eine menschliche Haltung, gelebtes Vorbild, das ist das Entscheidende.

IV.

Im Willen von uns allen, die fremdsprachigen Kinder in unsere Schulen einzugliedern und sie gerecht und menschlich zu unterrichten, kommt der Grundzug eines Menschenbildes zum Ausdruck, das jeden Menschen als einmalig und unwiederholbar versteht.

Die Anwesenheit fremdsprachiger Kinder hat unserem Erziehungswesen von diesem Menschenbild her wertvolle Impulse für die aktive Annahme und Integration von Menschen anderer Herkunft, Kultur und Sprache in das eigene soziale und kulturelle Gefüge gegeben. Da die Migrationsbewegung nicht auf die Schweiz beschränkt ist, hat in den europäischen Ländern ein intensives Suchen danach eingesetzt, wie die völkische Durchmischung von Schule und Gesellschaft für alle Beteiligten zur Bereicherung werden kann. Davon sind die klassischen Auswanderungsländer wie Italien keineswegs ausgenommen, denn spätestens seit den Jahren der Rezession sehen sie sich vor das Problem gestellt, hunderttausende von in fremden Ländern sozialisierten und eingeschulten Kindern in ihre Gesellschaft neu zu integrieren und sich mit neuen Lebensformen und Werten auseinanderzusetzen.

Trotz diesen positiven Bemühungen wird es immer wieder Kinder geben, die im angestrebten Integrationsprozess scheitern. Hier stossen wir an die Grenzen des Machbaren, erfah-

ren wird eigenes und fremdes Versagen. Diese Erfahrung, so schmerzlich sie auch sein mag, kann vielleicht gerade in unserer Zeit der unbegrenzten Möglichkeiten heilsam sein und Schüler und Lehrer zu einem tiefern Lebenssinn hinführen.

Die Schulschwierigkeiten der fremdsprachigen Kinder sind ein vielschichtiges und mehrdimensionales Problem, das mit rein schulischen Massnahmen nicht zu lösen ist. Auf eine komplexe Situation kann man nur mit komplexen Massnahmen antworten. Massnahmen, die sich nur auf den isolierten Handlungsraum Schule beschränken, greifen zu kurz und führen höchstens zu Teilerfolgen. Die Hauptverantwortung für das Formen der werdenden Persönlichkeit tragen die Familie und mit zunehmendem Alter allmählich der einzelne für sich selbst.

V.

Was aber, wenn die Familie der sie umgebenden Gesellschaft sprach- und hilflos gegenübersteht, wenn sie keine Chance sieht, die ihr tradierten Werte zu verwirklichen, wenn die Familie ihre Nöte und Bedürfnisse nicht formulieren kann? Hier, an dieser Stelle haben Sie angesetzt, indem Sie die «Zeichen der Zeit» schon früh zu deuten wussten. Sie haben helfen gelernt, Sie haben geholfen und Sie haben helfen gelehrt. Mit Ihrer Tätigkeit füllten Sie die Schwachstellen, ja oft sogar ein Vakuum zwischen unserer Schule und dem ausländischen Elternhaus mit praktischer Hilfe und menschlicher Wärme aus. Sie haben dabei viele wichtige Brücken geschlagen. Drei davon möchte ich heute besonders hervorheben.

In Ihrer fast täglich ausgeübten Hilfstätigkeit und in vielen Kursen haben Sie sich intensiv mit der Schule und ihren zum Teil neuen Inhalten und Methoden auseinandergesetzt. Diese Weiterbildung hat Sie persönlich bereichert. Aber auch Ihre Familien, die Gemeinschaft, in der Sie als Bürgerinnen und Bürger aktiv sind und Verantwortung tragen, haben von Ihrem Einsatz profitiert. Sie haben erreicht, dass Schule und Umwelt sich stärker aneinander orientieren, indem Sie das Gespräch mit den Lehrerinnen und Lehrern suchten und, so hof-

fe und wünsche ich, auch fanden. Wir alle haben von Ihrem Dienst am fremdsprachigen Schüler Nutzen gezogen.

Zweitens sind Sie dem fremdsprachigen Kind menschliches Vorbild und praktischer Helfer bei der Bewältigung von schulischen Anforderungen, denen es und seine Eltern oft nicht gewachsen sind. Die ausländischen Eltern sind vielfach nicht in der Lage, die von der Schule und vielleicht auch vom Kind erwartete Hilfe zu geben. Das verunsichert sie in ihrer Erzieherrolle. Dank Ihrem Einsatz blieb vielen Eltern diese schmerzliche Erfahrung erspart, und dank Ihrer Hilfe konnte sich in mancher Familie ein gesundes Klima zwischen Eltern und Kindern halten. Zudem gehen einige Schulerfolge in Promotion und Selektion auf Ihr Konto.

Noch wichtiger aber als die unmittelbar erzielte Leistungssteigerung ist für das fremdsprachige Kind die von Ihnen erfahrene emotionale Zuwendung, sein Erlebnis, sich mit seinen Pflichten nicht allein gelassen zu fühlen und die Lösbarkeit von Aufgaben zu erfahren. Ihre Hilfe nimmt dem Kind die Angst vor fortwährendem Misserfolg, verstärkt die Hoffnung auf Erfolg und führt zu Anerkennung in seiner Klasse. Sie sind nicht selten die ersten einheimischen Menschen, die das Zutrauen der ausländischen Eltern und Kinder gewinnen. Diese erste positive Erfahrung schafft neues Vertrauen, begünstigt das Wagnis, sich in der neuen Welt vorzutasten. Erst diese Erfahrungen machen es dem fremdsprachigen Kind möglich, sich und sein Anderssein zu bejahen und sein eigenes Menschsein zu verwirklichen. Nur so wird es auch fähig, seine Eigenwerte in unsere Gesellschaft und nicht zuletzt auch in unsere Schulen einzubringen. Und darob dürfen wir uns freuen: Unsere Gesellschaft und unsere Schulen werden nicht ärmer, sondern sie werden reicher, wenn das auf fremdem Boden Entstandene und Gewachsene auf unserm Boden in gelöster Freiheit weiterwachsen und blühen kann. Und zu dieser Bereicherung leisten Sie, Helferinnen der Doposcuola, einen wesentlichen Beitrag.